

VORWORT

Der vorliegende Band versammelt im ersten Teil die Beiträge einer Tagung zum Thema “Orient in mittelalterlicher Literatur. Projektion, Konstruktion, Inszenierung”, die im April 2022 im Rahmen des *Karlsruher Mediävistischen Kolloquiums* (KMK) in Kloster Lichtenthal bei Baden-Baden stattfand. Die Tagung war zuvor aufgrund der Covid-Lage zweimal verschoben worden. Teilheft 2 basiert auf einem Unterrichtsprojekt im Gymnasialfach Deutsch zum Orient im ‘Herzog Ernst’ und bietet eine umfassende Bestandsaufnahme einschließlich einschlägiger Unterrichtsmaterialien, die auch zur Nachahmung anregen und ermuntern sollen.

Der Herausgeber schuldet zunächst und zuvörderst allen Beteiligten Dank. Speziell gilt dieser den Trägerinnen und Trägern, die ihre Vortragspläne trotz zweimaliger Vertagung nicht nur bewahrten, sondern konzeptionell weiterdachten und schließlich in diesen Band einfließen ließen; sie nahmen auch alle redaktionellen Anliegen und Nachfragen geduldig auf. Gedankt sei auch den nicht vortragenden Teilnehmenden der Tagung, die durch ihre Fragen, Anregungen und Diskussionen das Thema und die hier vorgelegten Akten bereicherten. Elena Henn und Nina Hausbus danke ich für ihre unverzichtbare Unterstützung in der Redaktion und im Satz. Dem Verlag und dem ZfdA-Team, namentlich Johannes Klemm und Jürgen Wolf, bin ich für die angenehme und kundige Begleitung der Drucklegung sehr verbunden. Nicht zuletzt danke ich der Zisterzienserabtei Lichtenthal, die schon seit 2010 unsere vorösterlichen Tagungsklausuren ermöglicht und so auch 2022 wieder den Rahmen für das interuniversitäre mediävistische Gespräch bot, diesmal über das so weit zurückreichende und doch so aktuelle Wahrnehmungs- und Diskursphänomen ‘Orient und Okzident’.

Da der erste Beitrag des Doppelhefts als eine Art thematisch-terminologische Hinführung konzipiert ist, erübrigt sich an dieser Stelle eine bereits problemorientierte Vertiefung. Schon in der Vortragsform war dieser Einstiegsbeitrag so angelegt, dass er zwar das Feld umreißen, aber in keiner Weise die Vielfalt der Zugänge und Zugriffe einschränken oder binden sollte, selbst wenn dies die Inkaufnahme kleinerer terminologischer Unschärfen verlangt. Aus dem Exposé zur Tagung hervorgehend, besteht sein Sinn und Zweck nunmehr auch darin, dem Buch, das weder bloße Aufsatzsammlung sein soll noch umfassende Monographie sein kann, erste Diskussionsimpulse und einen Rahmen zu geben, der ganz unterschiedliche Zugriffe, Texte, Genera und Funktionalisierungen integriert. Er sei eher als Prolog denn als thematische Klammer verstanden. Die weiteren Beiträge sind in lockeren Sektionen gebündelt, die auch Schwerpunktsetzungen und Lücken (etwa im Bereich der Wissensliteratur und Chronistik) nicht verbergen.

ORIENTALISMUS ‘ANTE VERBUM’?

Annäherung an einen schwierigen Begriff

MATHIAS HERWEG

1. ORIENT UND ORIENTALISMUS, POST- UND VORMODERN

Der Umgang mit dem fernen Fremden gehört zu den frühesten Faszinosa volkssprachigen Erzählens, und dies sogleich in einem weiten Spektrum integrativer und exklusiver, affirmativer und subversiver, fragender und zuschreibender, aneignender und infragestellender Positionen. Wo dieses Fremde direktional näher bestimmt ist, liegt es ganz überwiegend im Osten, dem in der kulturellen Semantik der Himmelsrichtungen auch sonst eine Vorzugsrolle zukommt.¹ Der ambigue Reiz ‘des’ Orients für den vormodernen Westen (die Relativität und Vorurteilsverstricktheit der Begriffe sei im Fortgang stets mitbedacht!²) stellt sich über die Literatur hinaus als vielschichtig-schillernde *longue durée* dar – im Sinne von BRAUDELS Konzept sehr lang(sam)er und entsprechend nachhaltig wirksamer historischer Entwicklungen³ –, die lange vor 1200 beginnt, doch in der Literatur um 1200 einen frühen Kulmina-

- 1 Aus der Fülle einschlägiger Literatur hier nur: BARBARA MAURMANN, Die Himmelsrichtungen im Weltbild des Mittelalters. Hildegard von Bingen, Honorius Augustodunensis und andere Autoren, München 1976, hier S. 135–182; FRANCIS GENTRY, Ex oriente lux. Translatio-Theory in Early Middle High German Literatur, in: Speculum Medii Aevi. FS George Fenwick Jones, hg. von WILLIAM C. McDONALD, Göppingen 1983, S. 119–137; HARTMUT KUGLER, Himmelsrichtungen und Erdregionen auf mittelalterlichen Weltkarten, in: Text, Bild, Karte. Kartographien der Vormoderne, hg. von JÜRGEN KLAUSER und CHRISTIAN KIENING, Freiburg/Br. 2007, S. 175–199, hier 189f.
- 2 Ich verwende den Begriff ‘Vormoderne’ ohne teleologische Implikationen, um der Wirkmacht des betrachteten Phänomens über das ebenfalls begriffsproblematische ‘Mittelalter’ hinaus Rechnung zu tragen. Am ‘Orient’-Begriff wurde kritisiert, dass das anvisierte Phänomen Ergebnis “grundlegende[r] Veränderungen in der Ordnung des Wissens” in der Neuzeit sei (so MICHAEL R. OTT, Postkoloniale Lektüren hochmittelalterlicher Texte [2012], S. 39, online: https://publikationen.uni-frankfurt.de/opus4/frontdoor/deliver/index/docId/24790/file/Postkoloniale_Lektueren.pdf (02.04.2024)). Das stimmt so allerdings nur für die SAID’schen Implikationen, der Begriff selbst ist im Wissen der Vormoderne natürlich präsent und diskursiv besetzt (vgl. Anm. 1). Mitunter setze ich die prekären Begriffe in Anführungszeichen, die auch dort mitgedacht seien, wo ich im Sinne der besseren Lesbarkeit darauf verzichte.
- 3 Vgl. konzis FERNAND BRAUDEL, Geschichte und Sozialwissenschaften. Die *longue durée*, in: Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zu einer systematischen Aneignung historischer Prozesse, hg. von CLAUDIA HONEGGER (es 814), Frankfurt/M. 1977, S. 47–85.

tionspunkt erreicht.⁴ Eine wahre Fundgrube tut sich hier auf, die auch dazu einlädt, einschlägige moderne Konzepte wie Postkolonialismus⁵ und (hier der zentrale Fokus) Orientalismus⁶ historisch auszumessen und neu zu validieren.

Schon die Autoritäten der Antike, auf die sich die mittelalterlichen Texte üblicherweise beziehen, namentlich Enzyklopädisten und Reiseschriftsteller, konzeptualisieren den Orient doppelbödig als faktualen Wissensraum und zugleich von abenteuerlichen Fiktionen gesättigten Erzählraum, der bei aller scheinbaren Stereotypie eine hohe Komplexität aufweist. Keineswegs existiert und fungiert er nur im Bezug auf das Eigene als das identitätsstiftend 'Andere'. Neben dem Fachschrifttum und dem Epos etabliert sich der welthaltige hellenistische Roman (mit besonderer Nachwirkung im Mittelalter: Alexander und Apollonius), der 'den Orient' als Bewährungs- und Erfahrungsraum nutzt. Narrative und diskursive Zugriffe gehen dabei Hand in Hand und interferieren in zahlreichen natur- und landeskundlichen Ekphrasen und Exkursen. Im spät- und nachantiken Europa tritt die jüdisch-christliche Bibel hinzu, die nicht nur neue Schauplätze und Erinnerungsorte liefert, sondern auch ein Sammelbecken östlicher Erzählstoffe birgt. Von der Schöpfung über die Sintflut bis zu den Endzeitleuten, vom irdischen Paradies bis Jerusalem verortet sie die ehrwürdigsten Momente der Menschheitsgeschichte in einem Osten, der nicht immer konfliktfrei, aber stets produktiv mit dem der Antike zu vereinbaren war, sodass mittelalterliche *mappae mundi* die Reisen Alexanders und die *mirabilia* der Plinius-Solinus-Tradition ebenso nachvollziehbar ('erfahrbar') machen wie die Geschichte Israels oder das Leben Jesu.

Die kulturelle, spirituelle und herrschaftliche *translatio* der fernöstlichen Ursprünge der Welt vollzieht sich chrono-topographisch als Prozess der Ausstrahlung

- 4 TEKINAY spezifizierte in seiner materialgesättigten Bestandsaufnahme für die mhd. Literatur sogar, "in keiner anderen Epoche" spiele der Orient eine ähnlich "wichtige Rolle" (ALEV TEKINAY, Materialien zum vergleichenden Studium von Erzählmotiven in der deutschen Dichtung des Mittelalters und den Literaturen des Orients, Frankfurt/M. u.a. 1980, S. 230). Methodisch-theoretisch fundierter jetzt FALK QUENSTEDT, *Mirabiles Wissen. Deutschsprachige Reiseerzählungen um 1200 im transkulturellen Kontext arabischer Literatur. Straßburger Alexander – Herzog Ernst – Brandan-Reise (Episteme in Bewegung 22)*, Wiesbaden 2021, S. 57–83 und passim.
- 5 Zum Konzept vgl. *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*, hg. von DIRK GÖTTSCHE, AXEL DUNKER und GABRIELE DÜRBECK, Stuttgart 2017, und MARIA DO MAR CASTRO VARELA und NIKITA DHAWAN, *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*, Wien u.a. 2020. Für die mediävistische Seite, die indes kaum in die übergeordnete Debatte wirkte, vgl. unten, Anm. 14.
- 6 Begriffs- und diskursprägend EDWARD SAID, *Orientalism*, London u.a. 1978 / Ndr. 2003; dt.: *Orientalismus*, übers. von HANS GÜNTER HOLL, Frankfurt/M. 2009. Zur Rezeption: ISOLDE KURZ, *Vom Umgang mit dem anderen. Die Orientalismus-Debatte zwischen Alteritätsdiskurs und interkultureller Kommunikation*, Würzburg 2000; ANDREA POLASCHEGG, *Der andere Orientalismus. Regeln deutsch-morgenländischer Imagination im 19. Jahrhundert (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 35 [269])*, Berlin / New York 2005; *Orient – Orientalistik – Orientalismus. Geschichte und Aktualität einer Debatte*, hg. von BURKHARD SCHNEPEL, GUNNAR BRANDS und HANNE SCHÖNIG, Bielefeld 2011; FELIX WIEDEMANN, *Orientalismus (Version 2.0)*, in: *Docupedia-Zeitgeschichte. Begriffe, Methoden und Debatten der zeithistorischen Forschung* (2021), online: <https://docupedia.de/zg/Orientalismus?oldid=81935.2021> (07.05.2024).

gen Westen, doch auch einer mit jeder Etappe wachsenden zeit-räumlichen Distanz. Zentrum und Peripherie, Abstieg und Aufstieg bilden im Translationsbegriff eine dialektische Einheit: Der Weg nach Westen führt zwingend auch auf die Endzeit zu. In dieser gern unterschätzten Chronotopie trifft sich die antik-pagane Denkfigur der *aetates mundi* mit der patristischen Exegese der biblischen Vierreichelehre nach Daniel.⁷ Beiden wohnt eine qualitative Antiklimax inne, in beiden wird Zeit zu Raum (und umgekehrt), und der auf der ‘orientierten’ Weltkarte oben situierte Orient steht zuvörderst für Jugend, Verheißung und Aufbruch, der Westen dagegen für Schwäche, Vergreisung und nahendes Ende. Eindrucksvoll führt dieses Konzept um 1150 der staufische Weltchronist Otto von Freising aus:

[R]egnum Romanorum, quod in Daniele propter tocius orbis bello domiti singularem principatum [...] ferro comparatur, ex tot alternationibus, maxime diebus nostris, ex nobilissimo factum est pene novissimum. [...] non solum antiquitate senuit, sed etiam ipsa mobilitate sui veluti levis glarea hac illaeque aquis circumiecta sordes multiplices ac defectus varios contraxit. [...] Hinc translatam esse scientiam ad Grecos, deinde ad Romanos, postremo ad Gallos et Hispanos diligens inquisitor rerum inveniet. Et notandum, quod omnis humana potentia seu scientia ab oriente cepit et in occidente terminatur [...]

[Das Reich der Römer, das bei Daniel wegen seiner Alleinherrschaft [...] mit dem Eisen verglichen wird, ist infolge so vieler Wechselfälle vor allem in unseren Tagen aus dem bedeutendsten beinahe das geringste geworden [...]. [Es ist] nicht nur altersschwach und vergeist, sondern es hat sich auch durch seine Unbeständigkeit – wie leichter Sand, der von den Wellen hin und her geworfen wird – vielerlei Schmutz und mannigfache Schäden zugezogen. [...] Der gewissenhafte Geschichtsforscher wird finden, daß die Wissenschaft von dort [sc. Babylon und Ägypten] auf die Griechen, dann auf die Römer und schließlich auf die Gallier und Spanier übertragen worden ist. Und es ist zu beachten, daß alle menschliche Macht und Wissenschaft im Orient begonnen hat und im Okzident ihr Ende findet [...]]⁸

Schon dieser anderen Voraussetzungen wegen ist für die ‘Vormoderne’ mit einem Orientalismus durchaus eigener (gleichsam mediävistisch-postkolonialer) Spielart zu rechnen. Dessen literarische Seite soll in diesem Band zunächst konzeptkritisch-theoretisch, dann von verschiedenen Seiten her im Rahmen sprachlich, generisch und diskursiv breit gestreuter Fallstudien erörtert werden, um Konstruktionsweisen des epischen Orients ebenso in den Blick zu nehmen wie ihre Funktionen und Wirkungen sowie die ambiguitäts- und hybriditätsstiftende Rolle des Erzählens im Nebeneinander von Faszination und Schrecken, Bewunderung und Verachtung, Unter- und Überlegenheitsaffekt.

- 7 Vgl. LORENZO DITOMMASO, The Four Kingdoms of Daniel in the Early Mediaeval Apocalyptic Tradition, in: Four Kingdom Motifs before and beyond the Book of Daniel, hg. von ANDREW PERRIN und LOREN T. STUDENBRUCK (Themes in Biblical Narrative 28), Leiden 2020, S. 205–250, hier 232–234; zur Wirkung auch nach wie vor EDGAR MARSCH, Biblische Prophetie und chronographische Dichtung. Stoffgeschichte und Wirkungsgeschichte der Vision des Propheten Daniel nach Dan. VII (Philologische Studien und Quellen 65), Berlin 1972.
- 8 OTTO VON FREISING, Chronica sive historia de duabus civitatibus, hg. von WALTHER LAMMERS, übers. von ADOLF SCHMIDT, Darmstadt 2011, S. 12–15 (Prolog zu Buch I).

Die Weitung des 'postkolonialen' Blicks über jene Epoche hinaus, die gemeinhin mit dem Kolonialismus assoziiert wird, scheint mir nicht nur vom fachwissenschaftlichen Interesse her sinnvoll und wichtig. Um die Jahrtausendwende wähten sich manche diskursprägende Geister in bemerkenswerter Selbstüberhebung schon einmal am 'Ende der Geschichte' oder redeten umgekehrt einem extrem geschichtsträchtigen 'Clash of Civilizations' das Wort;⁹ was darauf folgte (und bis heute anhält), war und ist eine Moderne, die zwischen West und Nord, Ost und Süd zerrissener scheint denn je. Einer solchen Moderne steht der Blick auf ihre Vor-Geschichten und Genealogien gut an, und dies nicht trotz, sondern gerade wegen der massiven Veränderungen im Ost-West-Geflecht seit Saladins und Richard Löwenherz' oder Sindbads und Marco Polos Zeiten. Erstens nämlich ist auch das Neue nicht ohne seine kulturellen Tiefendimensionen zu begreifen, die im 'Orient' noch präsenter und virulenter sind als im gegenwartsbesessenen 'Westen', und zweitens lassen sich Ost und West nicht in ahistorischen Dichotomien 'einfrieren'. Der Orient war immer wieder, aber nicht immer nur Objekt kultureller und herrschaftlicher Expansion des Westens, er war immer wieder "das exotisierte, essentialisierte und enthistorisierte Andere", aber er beherrschte in dieser Form eben auch durchgehend und alternativlos "das europäische Denken seit der Antike".¹⁰ Dabei kippte im Blick auf den Osten das scheinbar 'Andere' oft unweigerlich ins verzeitlichte Eigene, wie schon der wertschätzende Passus bei Otto von Freising bezeugt. Nicht um Andersheit, um Fremdheit muss es daher im Fortgang gehen. Fremdheit ermöglicht, provoziert gar den Wunsch nach Verstehen und Distanzabbau, während Andersheit die Eigenidentität aus der Abgrenzung und Differenz schafft und vertieft.¹¹ Man kann das getrost noch mehr zuspitzen: Das Andere funktioniert recht gut im Nichtverstehen(wollen), das Fremde dagegen appelliert oder provoziert, durch Verstehen 'ent-fremdet' zu werden. Dies gilt für den vormodernen Orient, der *stricto sensu* dem in der *translatio* 'verspäteten' Westen den zeit-räumlich fernen Spiegel vorhält, in besonderer Weise.

Wenn nun aber der vormoderne Orient trotz der konstatierten Wahrnehmungsdifferenz auch als 'postkoloniale' Herausforderung begriffen und im Begriff 'Orientalismus' mit aufgehoben sein soll, setzt das zwingend die Historisierung beider Ansätze voraus:

(1) Koloniale Phänomene und postkoloniale Themen wie Hegemonie und Dependenz, Flucht und Migration, Integration, Exklusion und Alteritätserzeugung ('Othering'¹²), brachte nicht erst die koloniale Moderne in die Welt. Die Global-

9 Vgl. die seinerzeit vielzitierten Titel von FRANCIS FUKUYAMA (engl. und dt. 1992) und SAMUEL HUNTINGDON (engl. und dt. 1996). Signifikant ist, dass in beiden Fällen eine erste Aufsatzfassung den jeweiligen Titel noch mit Fragezeichen versah, während er im Buchtitel zur zu beweisenden Tatsache erstarrte.

10 So die zentralen Annahmen SAIDS in kritischer Verschlagwortung durch WIEDEMANN [Anm. 6], Zit. S. 5.

11 Vgl. POLASCHEGG [Anm. 6], S. 41–49.

12 Zum Begriff GÖTTSCHE u.a. [Anm. 5], S. 22f.

geschichte zeichnet die langen Traditionslinien dieser und ähnlicher Phänomene nach, während zugleich der postnationale Blick die Fragilität des vermeintlichen ‘Zentrums’ in einem komplexen, vielfach kolonialen Prozess des vormodernen ‘Making of Europe’ enthüllt.¹³ Daher sind ‘postcolonial studies’ und ‘medieval studies’ nicht inkompatibel, sondern im Idealfall in der Re-Lektüre auch scheinbar längst gut erforschter ‘alter’ Texte fruchtbar zu verbinden.¹⁴ Dazu kennt gerade das Mittelalter noch dezidiierter als die nationalliterarisch geprägten Modernen im Wortsinne weltliterarische Stoffe, die unterschiedlichste Sprach-, Kultur- und Religionsgrenzen von Indien bis Afrika und in die Levante kreuzten, bevor sie auch nach Europa kamen und sich gesamteuropäisch akkulturierten – Alexander und Buddha/Josaphat sind zwei hinreichend prominente und disparate Beispiele dafür.¹⁵

- 13 So der einschlägige Titel von ROBERT BARTLETT (*The Making of Europe: Conquest, Colonization and Cultural Change 950–1350*, London 1993); die deutsche Variante hebt noch stärker auf die Gewalthaftigkeit ab und benennt im Untertitel den Kolonisierungsimpact direkt: ‘Die Geburt Europas aus dem Geist der Gewalt. Eroberung, Kolonisierung und kultureller Wandel von 950 bis 1350’.
- 14 Zur mediävistischen Adaptation postkolonialer Ansätze kann hier nur eine Auswahl wichtiger Sammelbände und Monographien genannt werden, fast durchwegs angelsächsischer Herkunft und anglistisch-romanistischer Observanz: *The Postcolonial Middle Ages*, hg. von JEFFREY JEROME COHEN, New York 2000; *Postcolonial Approaches to the European Middle Ages: Translating Cultures*, hg. von ANANYA JAHANARA KABIR und DEANNE WILLIAMS (*Cambridge Studies in Medieval Literature*), Cambridge 2005; *Postcolonial Moves. Medieval through Modern*, hg. von PATRICIA CLARE INGHAM und MICHELLE R. WARREN, New York 2003; LISA LAMPERT-WEISSIG, *Medieval Literature and Postcolonial Studies (Postcolonial Literary Studies)*, Edinburgh 2010. Dazu die Sammelrez. von SIMON GAUNT, *Can the Middle Ages be Postcolonial?*, in: *Comparative Literature* 61 (2009), S. 160–176. – Zum Transfer in die deutsch(sprachig)e Mediävistik vgl. kritisch-programmatisch URSULA PETERS, *Postkoloniale Mediävistik? Überlegungen zu einer kulturwissenschaftlichen Spielart der Mittelalter-Philologie*, in: *Scientia Poetica* 14 (2010), S. 205–237; dazu gesellt sich eine Reihe von Fallstudien, so zum ‘Straßburger Alexander’: ANNETTE VOLFING, *Orientalism in the ‘Strassburger Alexander’*, in: *Medium aevum* 79 (2010), S. 278–299; zum ‘Herzog Ernst’: SERAINA PLOTKE, *Kulturgeographische Begegnungsmodelle. Reise-Narrative und Verhandlungsräume im König Rother und im Herzog Ernst B*, in: *Ost-westliche Kulturtransfers. Orient – Amerika*, hg. von ALEXANDER HONOLD, Bielefeld 2011, S. 51–75; punktueller MAREIKE KLEIN, *Die Farben der Herrschaft. Imagination, Semantik und Poetologie in heldenepischen Texten des deutschen Mittelalters (Literatur – Theorie – Geschichte. Beiträge zu einer kulturwissenschaftlichen Mediävistik 5)*, Berlin 2014, hier S. 254–277; OLIVIA KOBIELA, *ÄsthEthik der Fremde des ‘Herzog Ernst B’. Die Kartographie des 12./13. Jahrhunderts als ästhEthisches Reflexionsmedium der mittelalterlichen Literatur (MittelalterStudien 33)*, Paderborn 2022; MARGIT DAHM, *Ein Herzog auf Abwegen. Grippia als kultureller Eigenraum im ‘Herzog Ernst B’*, in: *Umwege, Abwege, Nebenwege*, hg. von PIA SELMAYR und SARINA TSCHACHTLI (*Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung 2023*), S. 17–53, online: https://doi.org/10.25619/BmE_H2023163 (15.12.2024). Vgl. auch die einschlägigen Beiträge und Literaturnachweise von MATHIAS HERWEG, CHRISTOPH SCHANZE und TIFFANY KRUG in diesem Band.
- 15 Vgl. *Alexander the Great in the Middle Ages. Transcultural Perspectives*, hg. von MARKUS STOCK, Toronto 2016; CONSTANZA CORDONI, *Barlaam und Josaphat in der europäischen Literatur des Mittelalters. Darstellung der Stofftraditionen – Bibliographie – Studien*, Berlin / Boston 2014.

Solche vernationalen Spielarten der ‘Migrationsliteratur’¹⁶ bieten sich als Komplement und Korrektiv aktueller Transkulturalitätsdiskurse förmlich an.

(2) Den wohl wirkmächtigsten, aber fragilen Link zwischen Postkolonialismus und Orientalismus bildet seit 1978 EDWARD SAIDs Studie ‘Orientalism’ (engl. Ndr. 2003, dt. 2009), die einer früh einsetzenden Kritik zum Trotz bis heute ein Angelpunkt postkolonialer Debatten blieb. Anhand vornehmlich literarischer, dem 18. bis 20. Jahrhundert entlehnter und angloamerikanisch-französischer¹⁷ Quellen (alle drei Einschränkungen sind bedeutsam!) unterzog SAID die westliche Wahrnehmung des Orients und die aus ihr resultierenden Rede- und Denkstrukturen einer grundsätzlichen Kritik. ‘Orientalismus’ nannte SAID (im Gegensatz zu dem vermeintlich objektiv-wissenschaftlichen Zugriff auf die Archäologie, Geschichte, Kultur und die Sprachen des Orients, wie sie die akademische Orientalistik zu pflegen beansprucht) den “Western style for dominating, restructuring, and having authority over the Orient.”¹⁸ Seit der Antike habe der Westen sich mit dem Orient ein exotisches Anderes geschaffen, das die eigene Identität begründe und zugleich politisch-ökonomische, kulturelle und epistemische Hegemonie legitimiere. Dichter, Gelehrte, Kaufleute, Forscher und Herrscher hätten bei diesem Prozess der ‘Orientalisierung des Orients’¹⁹ einträchtig zusammengewirkt und ein durchstrukturiertes Archiv (“internally structured archive”) mit einem Kern typischer Themen (“restricted number of typical encapsulations”) geschaffen, durch das sie, resp. *wir*, den Orient wahrnehmen und Ost und West sich begegnen.²⁰

Die theoretisch-analytischen Unschärfen und Verallgemeinerungen, das höchst disparate und zugleich, der Leitthese (recht eigentlich ein Masternarrativ) folgend, planvoll “vorselektierte Material”²¹ sowie die fehlende zeit-räumliche Binnendifferenzierung (welche Region zu welcher Zeit/Epoche und im Bann welchen Weltwissens oder Glaubens ist gemeint, wenn ‘der Westen’ genannt ist?) boten viel Anlass und Raum für grundsätzliche Kritik.²² Aus vormoderner Perspektive ist vor allem anzumerken, dass SAID die Begründung der behaupteten *longue durée* des diskursiven ‘Archivs’ mittels dichter, auch den Orient selbst in seinen Binnenrelationen und -wahrnehmungen einbeziehender Lektüren vor dem 18. Jahrhundert durchweg

16 Vgl. MATHIAS HERWEG, Alterität und Kontinuität: Vom interkulturellen Potential der germanistischen Mediävistik, in: Zeitschrift für interkulturelle Germanistik 8 (2017), S. 11–24, hier 15f.; zum üblichen Begriffsgebrauch und seinen Problemen vgl. AGLAIA BLIOUMI, ‘Migrationsliteratur’, ‘interkulturelle Literatur’ und ‘Generationen von Schriftstellern’. Ein Problemauflauf über umstrittene Begriffe, in: Weimarer Beiträge 46 (2000), S. 595–601.

17 Die Diskurslage in Deutschland (oder Italien und Spanien, ebenfalls ohne vergleichbare Kolonialpräsenz in der Region) bewertete schon SAID selbst anders, um sie gleichwohl für vernachlässigbar zu erklären (vgl. bes. SAID [Anm. 6, 2009], S. 27–30); auch Gattungs-, Bildungs- und Milieunterschiede finden (zu) wenig Beachtung.

18 SAID [Anm. 6, 1978], S. 3.

19 Ebd., S. 49 (“Orientalizing the Oriental”), Abschnittsüberschrift.

20 Ebd., S. 58; der Archivbegriff ist direkt Foucault entlehnt, vgl. etwa MICHEL FOUCAULT, Archäologie des Wissens 1981, S. 184–188.

21 POLASCHEGG [Anm. 6], S. 31.

22 Vgl. die kritische Bestandsaufnahme POLASCHEGGS [Anm. 6], Teil I (S. 9–59 passim).

schuldig blieb. Frühe Belege sind extrem rar und beiläufig,²³ relevante Textsorten wie Chroniken oder Reiseberichte bleiben ganz außer Acht, so auch der frühe 'Globalhistoriker' und Vertreter eines ganz anderen Orientalismus Otto von Freising. Ein von langer Hand strukturiertes Archiv ließ sich nur kraft dieser Selektivität behaupten, denn ein freierer und repräsentativerer Blick hätte nicht *ein* Archiv, sondern deren viele registriert, die jeweils heterogene Diskurse und Quellen integrieren und jede verabsolutierende Metathese in Frage stellen. SAID registrierte auch nicht, dass auch der ostmediterranean-islamische Orient, der seinen Interessenfokus bestimmte, von früh einsetzenden 'okzidentalistischen' Formeln und Affekten ganz abgesehen²⁴ einen eigenen, nur relativ näheren, Osten schuf und 'narrativ kolonisierte', wobei sich erstaunlich ähnliche Imaginationen offenbaren wie im kontemporären 'Westen'.²⁵

'Den' Orient im Singular gibt es also nicht, und am wenigsten existiert er in gleichförmiger Zeitlosigkeit. Für das Mittelalter wurde zu Recht konstatiert, dass die biblisch an die Noahsöhne rückgebundene Kartographie grundsätzlich keine bipolare, sondern eine dreiteilige menschenbewohnte Welt (Ökumene) präjudiziert.²⁶ Zudem galt der *ordo* der vier Winde und Himmelsrichtungen. Das bleibt richtig, auch wenn das Konzept der *translatio* zwei Richtungen und Teile akzentuierte und eine(n) priorisierte.

23 Zitiert seien im Volltext jene zwei Stellen, die in größerer Zahl mediaevale Quellen zumindest erwähnen: "In the depths of this [sc. alteuropäischen] Oriental stage stands a prodigious cultural repertoire whose individual items evoke a fabulously rich world: the Sphinx, Cleopatra, Eden, Troy, Sodom and Gomorrah, Astarte, Isis and Osiris, Sheba, Babylon, the Genii, the Magi, Nineveh, Prester John, Mahomet, and dozens more; settings, in some cases names only, half-imagined, half-known; monsters, devils, heroes; terrors, pleasures, desires. The European imagination was nourished extensively from this repertoire: between the Middle Ages and the eighteenth century such major authors as Ariosto, Milton, Marlowe, Tasso, Shakespeare, Cervantes, and the authors of the Chanson de Roland and the Poema del Cid drew on the Orient's riches for their productions, in ways that sharpened the outlines of imagery, ideas, and figures populating it. In addition, a great deal of what was considered learned Orientalist scholarship in Europe pressed ideological myths into service, even as knowledge seemed genuinely to be advancing" (SAID [Anm. 6, 1978], S. 63). Analog zum Bild des Islams: "In Dante's poem [sc. Divina Commedia], in the work of Peter the Venerable and other Cluniac Orientalists [!], in the writings of the Christian polemicists against Islam from Guibert of Nogent and Bede to Roger Bacon, William of Tripoli, Burchard of Mount Syon, and Luther, in the Poema del Cid, in the Chanson de Roland, and in Shakespeare's Othello (that 'abuser of the world'), the Orient and Islam are always represented as outsiders having a special role to play *inside* Europe" (ebd., S. 71).

24 Vgl. begriffsorientierend ABDULLAH METIN, Occidentalism: An Eastern Reply to Orientalism, in: bilig 93 (2020), S. 181–202. Dazu auch WOLFGANG BECK (in diesem Band).

25 Vgl. auf breiter komparatistischer Basis QUENSTEDT [Anm. 4], 35–56; ähnlich DINA SALAMA, Interkulturelle Mediävistik als Projekt: Perspektiven und Potentiale vormoderner Transkulturalität: 'Herzog Ernst' (B) und 'Die Geschichten aus 1001 Nacht', in: Zeitschrift für interkulturelle Germanistik 9 (2018), S. 27–54, hier 37–44, mit dem schon in SALAMAS Kairoer Dissertation (2003) entwickelten Befund, "die Konstruktion eines fabulösen und wunderbaren Orients" (S. 39) und die Grundmomente von Staunen und Wundern (S. 43) seien *tertia communia* west-östlichen mittelalterlichen Erzählens.

26 Vgl. SUZANNE CONKLIN AKBARI, From Due East to True North: Orientalism and Orientation, in: The Postcolonial Middle Ages, hg. von JEFFREY JEROME COHEN, New York 2000, S. 19–34, hier 20f.

Auch für den priorisierten Part, den Osten, zeichnen sich weiterhin schon auf sehr hoher Abstraktionsebene mindestens zwei Vorstellungsräume und ‘Weltbilder’ ab.²⁷ Da ist der ‘Kreuzzugsraum’, der vom ostmediterranen Zentrum (Zentrum im buchstäblich kartographischen Sinn: Jerusalem) nach Osten über das Zweistromland und Persien bis Indien, nach Westen bis Spanien hin ausgreift. Er war einem signifikanten Teil der zeitgenössischen Eliten durch Pilger, Kreuzfahrer und deren einschlägige Berichte bekannt und zeugt in der Wahrnehmung von physiologisch-kultureller Nähe, oft sogar Bewunderung, aber, was die Gegenwart angeht, unerbittlicher religiöser Gegnerschaft. Und da ist der ‘ferne’ Orient der biblischen Anfänge, der Alexander geschichten und der Randzonen der Welt, der sich bis ins Spätmittelalter fast exklusiv aus antikem Buchwissen speist (die ‘orientalische’ Bibel gehört auch dazu) und im Gegensatz zum religiös ‘kompakten’ Kreuzzugsraum in sich stark parzelliert und von vielen topographisch-epistemischen Schwellen geprägt ist. Vertraute, doch auch physiologisch oder sozial abnorme Ethnien (*Mirabilia*/-en) leben dort, werden bestaunt, bestaunen mitunter auch selbst. Die auch hier (implizit) ‘heidnische’ Religion spielt keine gewichtige Rolle. In den westlichen Volkssprachen sind in diesem Orient zuallererst Alexander, Sankt Brandan oder Herzog Ernst unterwegs, und noch die frühneuzeitlichen Protagonisten Fortunatus oder Faust wandeln auf ihren Spuren.

Nicht nur die Epiker, auch Enzyklopädisten und Kartographen trennen zwischen diesen beiden orientalischen Welten. Wichtiger noch für die Orientalismus-Frage ist, dass die zweite, fernere der beiden Welten, *mutatis mutandis* auch der zeitgenössischen arabisch-islamischen Literatur geläufig ist, dass also der Osten dem Osten selbst ein ‘orientalistisches’ Faszinosum darstellt (s.o.). Mit den lateinisch-fränkischen und griechisch-byzantinischen Mittelmeerrainern bildet die arabische Welt über Sprach- und Glaubensgrenzen hinweg ein schon seit der Antike fundiertes kulturelles und “Text-Netzwerk”²⁸, in dessen Rahmen Stoffe und Erzählmotive, Wahrnehmungen und Interpretamente, Bilder und Stereotype migrieren und zu west-östlichem Gemeingut im Sinne einer ‘shared culture’²⁹ werden. Das vermag Gemeinsamkeiten auch da zu begründen, wo konkret nachweisbare Quellen und Vermittlungswege fehlen.

27 Schon HANS SZKLENAR konstatierte diese grundlegende Unterscheidung: Studien zum Bild des Orients in vorhöfischen deutschen Epen (Palaestra 243), Göttingen 1966, S. 177 und passim.

28 Zu Begriff und Konzept QUENSTEDT [Anm. 4], S. 67–83 und 278–288, mit Hinweis auf die Begriffsprägung durch SHARON KINOSHITA, *Mediterranean Literature*, in: *A Companion to Mediterranean History*, hg. von PEREGRINE HORDEN und SHARON KINOSHITA, West Sussex 2014, S. 314–329, hier 317 (“text networks”). Zum Mittelmeerraum als transnationalem Transfer- und Kulturraum vgl. auch FERNAND BRAUDELS ‘Klassiker’: *La Méditerranée et le monde méditerranéen à l’époque de Philippe II.*, Paris 1949; dieser prägte auch maßgeblich BRAUDELS Konzept einer den ereignisgeschichtlichen Zu- und Wechselfällen enthobenen *longue durée* der Mentalitäten, Strukturen, Wirtschaft- und Sozialbeziehungen sowie eben auch Kultur(en); vgl. dazu schon Anm. 3.

29 Vgl. QUENSTEDT [Anm. 4], S. 61–64 (in Rückbezug auf den Byzantinisten OLEG GRABAR: S. 61 mit Anm. 210).